

Der erste Satz der Lesung ermutigt mich, heute laut über den Glauben nachzudenken. „Galuben aber ist: Feststehen in dem, was man erhoffen, überzeugt sein von Dingen, die man nicht sieht.“ Dann werden Abraham und Sarah genannt als Beispiele, die so geglaubt haben und die durch ihren Glauben die Ur-Eltern von zig-Millionen Menschen geworden sind – so zahlreich, wie die Sterne am Himmel und wie der Sand am Meer.

„Überzeugt sein von Dingen, die man nicht sieht.“ Klar, wir glauben an viele Dinge, die wir mit unseren eigenen Augen noch nicht gesehen haben, aber so ganz ins Blaue hinein glauben kann man nicht. Entweder hat uns jemand so überzeugend erzählt, dass es dieses Etwas oder Jemand gibt, oder man hat doch selbst schon – wenn auch nicht mit den Augen, dann auf andere Weise - Erfahrungen mit diesen ‚Dingen‘ gemacht.

So ist es auch mit dem Glauben an Gott: Ich bin überzeugt, dass am Anfang eines jeden Glaubens das ‚Zeugnis‘ eines anderen stand.

Wenn Eltern dem Kind ein Kreuzchen auf die Stirn machen, dann bezeugen sie damit, dass sie an mehr glauben als an die eigenen Liebe; dass sie an die Kraft und Macht eines Segens glauben, die von woanders her kommen. Wenn Eltern oder Großeltern mit dem Kind in die Kirche gehen, ein Kerzchen anzünden, oder später den Gottesdienst besuchen, mit anderen beten, singen, schweigen, dann spürt das Kind: Die haben ein Gegenüber, das sie nicht sehen, das aber für sie so realistisch ist, dass sie von ihm etwas erwarten oder für das sie danke sagen.

Natürlich könnte man auch vom Glaubenszeugnis der ganz Großen berichten, die auf viele andere glaubensbegründend gewirkt haben.

Ich vermute, dass auch jene, die behaupten, bei ihnen habe der Glauben wie ein Meteorit eingeschlagen, schon eine Ahnung von Glaube hatten, die andere in sie eingepflanzt haben.

Durch das Zeugnis anderer kommt der Glaube ins Leben.

Darauf aufbauend kann dann ein Kind selbst Glaubens-, Vertrauensversuche machen: Jesus dies und jenes anvertrauen, spüren, dass das gut tut, dass etwas zurückkommt; nicht, dass sich jeder Wunsch erfüllt, aber doch erfahren, dass es jemand, den man nicht sieht, gut mit einem meint und dass es eine Liebe gibt, die zum eigenen Wohl und Glück beiträgt.

Es ist also am Anfang zuallermeist der Glauben anderer, der Glaube anlegt und weckt. Das bleibt übrigens so: Der eigene Glauben muss immer wieder durch andere angefacht werden, damit er lebendig und kraftvoll bleibt. Wir sind auch im Glauben Gemeinschaftswesen und aufeinander angewiesen. Wer ernsthaft glauben will, hat ein Empfinden dafür, was das Gemeinschaftliche zum eigenen Glauben beiträgt und möchte nicht darauf verzichten.

Aber die Gemeinschaft erübrigt nicht die persönlichen kleinen Akte des Vertrauens, durch die man sich immer wieder beschenkt erfährt. So wächst der Glauben in kleinen Schritten zu einer immer tragfähigeren Beziehung, zu einem Geben und Nehmen, Schenken und Beschenktwerden.

Ein Brautvater erzählte dem jungen Bräutigam nach der Hochzeit auf dem Kirchplatz: Ich und meine Frau haben uns nie etwas verheimlicht. Wir haben uns immer alles gesagt – mit wem wir zusammen waren, wie die finanziellen Verhältnisse sind etc. Inzwischen ist so eine Vertrautheit zwischen uns, dass es uns schon gar nicht mehr sagen müssen. Nichts verheimlichen, auch vor Gott nichts aussparen, alles ins Gespräch nehmen, dann wächst auch im Glauben eine solche Vertrautheit.

Und ist eine Beziehung einmal echt und tief, dann möchte man es dem anderen auch recht machen. Dann wächst Verantwortung nicht nur zum Gegenüber, sondern auch mit dessen Zielen und Vorhaben. Und man wird sogar bereit, für diese Vorhaben zu kämpfen und wenn nötig zu leiden.

Allerdings kann es wie in einer menschlichen Beziehung auch in eine andere Richtung gehen. Die Vertrautheit kann einschlafen. Deshalb hören wir immer wieder die Ermahnung zur Wachsamkeit. „Legt

euren Gürtel nicht ab seid wie Menschen, die auf die Rückkehr ihres Herrn warten....!“ So wie es in der menschlichen Partnerschaft, Wachsamkeit, Sensibilität, Aufmerksamkeit füreinander braucht, so auch in der Beziehung „Glaube“: Wachsamkeit heißt da, jeden Tag aufmerksam auf Gott hin leben, ihn nicht übersehen, nicht übergehen. Seine Nähe, Liebe erspüren, ausgerichtet sein auf Sein Wort und Seinen Willen.

So kann der Glaube dann etwas Edles werden wie die Liebe alter Menschen, die nach allen möglichen Auf und Abs zu etwas Schönerem geworden ist.

Pfr. Arnold Faurle